



2. März 2018

«Die unfairen Angebote machen den Weg zur Gleichstellung so schwierig.»

Referat von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Charity-Veranstaltung "Taten statt Worte" im Zunfthaus zur Waage

Liebe Initiantin des heutigen Anlasses Elaine Pringle-Schwiter

Liebe Elisabeth Kopp

Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer

Geschätzte Anwesende

Letzte Woche habe ich die Ausstellung Women – Frauenbilder durch die Jahrhunderte – im Kunstmuseum Winterthur eröffnet. Die Ausstellung gewährt einen Überblick über das Bild der Frauen und ihren Weg ins Museum. Sie zeigt auf, wie sich das Bild der Frauen im Gleichschritt mit dem gesellschaftlichen Wandel vor rund 50 Jahren verändert hat. Seit jeher waren Frauenbilder hauptsächlich Projektionen männlicher Vorstellungen. In der Medienmitteilung der Ausstellung wird es wie folgt beschrieben: "Das Bild der Frau war das Bild des Mannes von der Frau."

Hat sich dieses Bild des Mannes gewandelt?

Wie sieht das Bild der Frau heute aus?

Wie wirkt sich das Geschlecht auf die berufliche Stellung aus?

Diese Fragen beschäftigen uns heute, und ich werde später darauf zurückkommen.

Die Ausstellung Women ist ein Glücksfall. Der Zeitpunkt hätte nicht besser sein können. Frauen: so könnte die Ausstellung auch heissen. Sie heisst Women. Und passt damit perfekt zum "Hashtag me too". Der eben auch nicht „Rautezeichen ich auch“ heisst.

#metoo ist eine weltweite Bewegung im Kampf gegen sexuelle Übergriffe, Abwertungen und Klischierungen. In erster Linie von Frauen angestossen, und zu Ende gedacht im Interesse von allen. Wer eine Mitteilung mit dem #metoo kennzeichnet, will auf einen Missstand im Verhältnis zwischen den Geschlechtern aufmerksam machen. Die Diskussion oszilliert zwischen den sozialen Netzwerken und der realen Medienwelt hin und her.



Vor Weihnachten hat sie sogar das Bundeshaus erreicht, weil zahlreiche Frauen von übergriffigem Verhalten ihrer männlichen Kollegen berichteten. Die Parlamentspräsidien haben als Antwort darauf einen Leitfaden zum korrekten Verhalten veröffentlicht.

Ist das übertrieben, ja gar lächerlich, wie viele höhnten?

Ist es das Ende eines entspannten Verhältnisses zwischen den Geschlechtern, das auch mal einen flirtenden Blick und eine scheue Berührung erlaubt?

#metoo prangert an, lässt nicht locker und ist unangenehm. #metoo fordert uns auf, unsere Bilder im Kopf neu zu zeichnen, realitätsnäher, vielfältiger, wahrhaftiger.

Geschätzte Anwesende

Der Direktion, der ich vorstehe, ist auch die Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann angegliedert. Gestern vor genau 28 Jahren wurde die Fachstelle gegründet. Damals mit dem Namen Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen. Drei Kantonsrätinnen hatten sich in den 80er Jahren beharrlich eingesetzt und eine Fachstelle für Frauenfragen verlangt. Die damalige Vorsteherin der Direktion des Innern, Hedi Lang, setzte sich schlussendlich gegen ihre sechs männlichen Regierungsratskollegen durch und gründete 1990 die Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen.

Hedi Lang. "Direkt, bodenständig, verlässlich", beschrieb der Tagesanzeiger den Politstil von Hedi Lang anlässlich ihres Rücktritts 1995. Sie war von 1971 bis 1983 Nationalrätin und wechselte 1983 nach ihrem Präsidentschaftsjahr in den Zürcher Regierungsrat, wo sie bis 1995 die Geschicke des Kantons mitbestimmte. 1983 wurde sie mit der höchsten Stimmenanzahl in den Regierungsrat gewählt, nämlich mit 176 246 Stimmen. Ja und sie ist meine Vor-Vor-Vorgängerin. Ich bin stolz, heute in ihren Fussstapfen zu stehen.

Frauen wie Hedi Lang haben den Weg geebnet für uns Politikerinnen von heute. Sie haben Durchsetzungswille und Mut bewiesen. Sie haben Sachlichkeit und Anstand eingebracht und sich mit starken Argumenten und mit Leidenschaft in der Männerwelt behauptet. Sie haben sich nicht einschüchtern lassen und damit leben gelernt, dass sie nicht von allen geliebt wurden.

Hedi Lang stand am Anfang der heutigen Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann. Eines der allerersten Projekte der Fachstelle war der Aufbau einer Expertinnendatenbank mit über 400 Fachfrauen, die dem Regierungsrat ermöglichte, den Frauenanteil in den regierungsrätlichen Kommissionen zu erhöhen. Ein Anliegen, das nichts an Notwendigkeit eingebüsst hat, wenn man sich die heutige Zusammensetzung des Kantonsrates sowie der anderen kantonalen Gremien vor Augen führt. Auch auf Bundesebene ist die Geschlechterfrage wieder ein Thema: Nach dem erwarteten Rücktritt von Doris Leuthard im Laufe des Jahres ist zu befürchten, dass mit Frau Sommaruga noch eine einzige Frau in der Landesregierung vertreten sein wird.



Doch es ist nicht ausschliesslich die numerische Gleichstellung, die uns umtreibt. Verschiedene Artikel und Recherchen haben in jüngster Zeit aufgedeckt, dass es auch die bereits gewählten Frauen nach wie vor schwieriger haben als ihre männlichen Kollegen. Frauen werden von breiten Kreisen in den sozialen Medien und in persönlichen Zuschriften immer wieder grundsätzlich in Frage gestellt, und dies meist begleitet von Hass und Abwertung. Dass dabei sehr rasch zu einer sexualisierten Sprache gegriffen wird, zeigt, wie erbärmlich diese Kritiker sind. Doch das ist ein schwacher Trost. Die Angriffe richten sich nach einem klaren Muster:

Wer Frau, eher links und in gesellschaftlichen Themen Verantwortung trägt, muss am meisten einstecken.

Wer Mann, bürgerlich und für Wirtschaftsfragen zuständig ist, bleibt mehrheitlich unbehelligt.

Zu denken muss uns dabei auch geben, dass die offiziellen Medien bei dieser Wertung eine Mitverantwortung tragen. Zwei junge Journalistinnen haben kürzlich im Tagesanzeiger nach einer Analyse der Portraits über die Frauen und Männer, die für den Stadtrat kandidieren, festgestellt, dass Frauen kritischer dargestellt werden als Männer. Dort wo Männer durchsetzungsfähig und führungsstark sind, sind Frauen stur und schwierig. Dort wo Männer strategisch geschickt und zielstrebig sind, sind Frauen durchtrieben und verbissen.

Zurück zur Fachstelle und zu ihren ersten Projekten. Von der Expertinnen-Datenbank habe ich bereits erzählt. Weitere Themen der Fachstelle waren – und das ist auch heute noch der Fall – die berufliche Gleichstellung und die Fragen der Berufswahl. Wesentlich dazu gehört auch die Lohngleichheit. Und hier geschätzte Anwesende muss ich ihnen leider sagen: Es gibt in meiner ganzen politischen Laufbahn kein anderes Thema, bei dem ich auch nur annähernd so auf Granit gebissen hätte, wie beim Thema Lohngleichheit. Kein Thema löst so viel Widerstand aus. Kein Thema wird so tabuisiert und todgeschwiegen wie das Thema der Lohngleichheit. Hier wird es unsere ganze Kraft in Zukunft brauchen, um auch nur ein ganz klein wenig weiter zu kommen.

Geschätzte Anwesende.

Ich bin keine Historikerin, deshalb habe ich auf das Fachwissen unseres Staatsarchivs zurückgegriffen. Ein paar Jahreszahlen möchte ich hier nennen:

1981 Der Grundsatz der Gleichbehandlung von Frau und Mann wird in die Verfassung aufgenommen und die Pflicht des Gesetzgebers, die rechtliche und faktische Gleichstellung in allen Rechts- und Lebensbereichen herbeizuführen sowie der Anspruch der Frau auf gleichen Lohn bei gleichwertiger Arbeit wird in die Verfassung aufgenommen.

1988 Das neue Eherecht stellt die Frauen den Männern gleich. So verschwindet z.B. die Bestimmung aus dem Eherecht, wonach der Mann das Oberhaupt der Familie ist und die Frau den Haushalt zu führen hat.



1990 haben alle Kantone und Gemeinden das Stimm- und Wahlrecht der Frauen eingeführt. Der Film "Die Göttlich Ordnung" von Petra Volpe hat das Thema im letzten Jahr nochmals aufgearbeitet und auf die Kinoleinwände gebracht. Er erzählt die Geschichte eines Dorfes in den Jahren vor der Abstimmung zur Einführung des Frauenstimmrechts 1971. Er spielt in einer Zeit, in der sich unsere Eltern in engsten und engen Konventionen durchs Leben zu schlängeln versuchten. In einem Wechsel von humorvollen Szenen mit viel Augenzwinkern und solchen mit grosser Not und Enge haben wir gesehen, was Engagement heisst. Wie viel Menschen verändern können. Wie sehr wir allen Pionierinnen und Pionieren danken können, die die Wege zu einem Leben freigekämpft haben, das uns heute so erschreckend selbstverständlich vorkommt. Wir haben viel erreicht, aber noch lange nicht alles. Und vieles, was uns sicher schien, ist wieder infrage gestellt.

In den USA ist ein Frauenverächter zum Präsidenten gewählt worden, rechtsnationale Bewegungen bedrohen die Errungenschaften der Emanzipation. Die grosse Philosophin Simone de Beauvoir hat immer davor gewarnt: Ändern sich die politischen Verhältnisse, sind die Frauenrechte rasch weg. Auch deshalb kam der Film zur richtigen Zeit. Ich bin in der Zeittafel noch mitten drin. Gerne fahre ich hier fort:

1996 tritt das Gleichstellungsgesetz in Kraft, welches die Beseitigung struktureller Benachteiligungen der Frau im Erwerbsleben (geringe Löhne, ungleiche Anstellungs- und Beförderungschancen, sexuelle Belästigung) zum Ziel hat.

Wo stehen wir heute diesbezüglich? Meines Erachtens machen wir Fortschritte. Aber in so kleinen Trippelschritten, dass wir alle längst unter der Erde sind, bis der Verfassungsartikel umgesetzt ist. Frauen besetzen weniger qualifizierte Stellen, arbeiten Teilzeit und sind im Kader deutlich geringer vertreten. Noch gibt es bei den Müttern einen Knick in der Phase, in der wir die Familiengründung vermuten können. Leider erholen sich die Löhne der Mütter im Laufe des Erwerbslebens nicht mehr, sondern stagnieren. Um nur ein Beispiel zu nennen.

Weiter geht es im Zeitstrahl. Die Nullerjahre waren für die Anliegen der Frauen und Familien sehr wichtige Jahre.

2002 trat nach jahrelangem Kampf die sogenannte Fristenregelung in Kraft. In den ersten 12 Wochen einer Schwangerschaft kann die Frau darüber entscheiden, ob sie ihr Kind abtreiben will. Sie muss dazu eine Erklärung unterschreiben, dass sie sich in einer Notlage befindet und die gesetzlich vorgeschriebene ärztliche Beratung erhalten hat.

2003 tritt das Gesetz über die Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung in Kraft. Damit kann der Bund Private und Gemeinden beim Aufbau von Kindertagesstätten, Krippen und Tagesschulen finanziell unterstützen. Es war die Zeit, als man mit einem riesigen Steuerpaket gutverdienende Familien entlasten wollte. Mir schien, dass mit einer gezielten Investition in die familienergänzende Betreuung den Familien mehr geholfen wäre. Es war mein erster grosser familienpolitischer Erfolg, als ich mit dieser Idee in beiden Räten eine Mehrheit fand. Die Idee für diese Anschubfinanzierung kam mir übrigens beim Wäscheaufhängen.



Der zweite Erfolg folgte dann mit der Mutterschaftsversicherung. Nachdem der entsprechende Verfassungsartikel mehr als 60 Jahre nicht umgesetzt wurde, gelang es zu Beginn der Nullerjahre endlich, eine breite Allianz für einen 14-wöchigen bezahlten Mutterschaftsurlaub zu gewinnen. 2005 trat das entsprechende Gesetz in Kraft.

2006 folgte das Bundesgesetz über die Familienzulagen (Familienzulagengesetz, FamZG). Für jedes Kind erhalten Eltern unabhängig von ihrem Erwerbsstatus eine monatliche Zulage. Damit konnte eine wichtige soziale Leistung auf alle Familien ausgedehnt werden.

Nach diesen Erfolgen in der Gleichstellungs- und Familienpolitik ist es wieder ruhig geworden.

In diesem Jahrzehnt sind die Fortschritte zäh und umstritten:

2013 kann der Familiennamen unabhängig vom Geschlecht für die Kinder gewählt werden. 2014 wird das gemeinsame Sorgerecht eingeführt und seit 2017 gilt das neue Unterhaltsrecht.

Geschätzte Anwesende

Und so sind wir beim Hier und Heute.

Es gibt noch viel zu tun. Und der heutige Anlass ist eine ausgezeichnete Gelegenheit um über die bestehenden Normen, Wertemodelle, Rollenbilder, Familienpolitik, den sprachlichen Umgang etc. nachzudenken. Elaine Pringle-Schwitzer hat ihren Anlass "Taten statt Worte" genannt. Dieser Aufforderung bin ich als Berufsfrau, als Politikerin und als Privatperson immer gefolgt. Und ich kann ihnen versichern: Mich bringt kaum etwas so in Rage wie das nonchalante Reden über Gleichstellung beim gleichzeitigen Verhindern der realen Taten. Wenn mich heute Männer und Frauen angesichts der #MeToo-Debatte leicht vorwurfsvoll fragen, weshalb sich denn die betroffenen Frauen nicht schon längst gewehrt hätten, empfinde ich dies schon fast als Provokation. Oder wenn jemand angesichts der immer noch bestehenden Ungleichheit meint, die Frauen sollen halt vor Gericht gehen, ebenso.

Es sind diese Fallen, diese unfairen Angebote, die den Weg zur Gleichstellung so schwierig machen. Statt Verantwortung als Gesellschaft oder als Unternehmen zu übernehmen, wird der Ball der Frau zu gespielt. Als ob sich eine Frau mit einer Lohnklage wehren und anschliessend ihre Karriere im gleichen Unternehmen (oder auch in einem anderen!) weiterführen könnte. Es sind diese Sackgassen, die wir heute diskutieren und aufdecken müssen. Ich zähle auf Sie und freue mich, wenn Sie mit mir zusammen vorwärts machen wollen auf dem Weg zu einer fortschrittlichen Gesellschaft.